

Predigttext: Mt 18,21-35 – 24. Sonntag im JK – Lesejahr A

Liebe Schwestern und Brüder!

Dieses Evangelium gehört mit zu den schwierigeren Texten, die uns von Jesus zugemutet werden. Aber je länger ich mich in dieses Evangelium hinein vertieft habe, umso mehr ist mir aufgegangen: die Botschaft dieses Evangeliums ist eigentlich das Zentrum, die Mitte unserer Verkündigung und unseres pastoralen Tuns. Es geht um das Stichwort Vergebung. Drei Gedanken möchte ich mit Ihnen teilen:

Ein Erstes:

Das Stichwort Vergebung besagt zunächst einmal: Gott ist bereit, den Menschen bedingungslos zu vergeben, ganz gleich, wie groß die Schuld auch sein mag. Hier im Evangelium, in diesem Gleichnis, da geht es um einen Mann, der seinem Herrn zehntausend Talente schuldig war. Wir ahnen heute ja gar nicht, was zehntausend Talente sind, das ist etwa eine Summe von vielleicht fünfzig Millionen Euro, unvorstellbar groß. Damals hat man gesagt: das Jahreseinkommen von König Herodes von zehn Jahren, das betrug rund zehntausend Talente. Zehntausend Talente Schuld, das ist im buchstäblichen Sinn eine unüberschaubar große Summe.

Und was macht dieser Diener, als er nicht zurückzahlen kann? Er bittet darum, dass das Geld gestundet wird. „Hab Geduld mit mir; ich werde dir alles bezahlen“. Aber wer kann denn schon fünfzig Millionen Euro zurückzahlen? Und was macht der Herr? Er stundet nicht nur die Schuld, er erlässt ihm die Schuld bedingungslos.

Wenn wir einmal einen Blick in unsere Welt hineinwerfen, egal wohin wir schauen – wir sehen Schuldenberge. In unserem Land, erst recht nach der Pandemie und mitten im Ukraine-Krieg. Aber auch in allen anderen Ländern. Und nicht nur sogenannte „Dritte-Welt-Länder“. Erinnern Sie sich doch nur an die Griechenlandkrise, als dieses Land praktisch am Boden lag. Generationen von Menschen werden die Schuldenlast zurückzahlen haben.

Ein Stichwort, das in der Wirtschaft und in der Politik seit Jahren diskutiert wird, heißt „Schuldenerlass“. Wie glücklich wären viele südamerikanische und afrikanische Ländern, wenn die Gläubiger sagen würden: Schuldenerlass, die Schulden sind nicht nur gestundet, sondern sie sind vollkommen erlassen.

Mit dem heutigen Gleichnis bietet uns Gott einen bedingungslosen Schuldenerlass an; das heißt: eine neue Chance, eine neue Lebenschance. Du kommst nicht ins Gefängnis, du wirst nicht verurteilt, dich trifft nicht einmal ein Vorwurf. Sondern einfach nur Schuldenerlass.

Wenn wir ins Leben Jesu hineinschauen, können wir beobachten, wie oft Jesus den Menschen Schuldenerlass gewährt hat. Ich denke an die Ehebrecherin. Die anderen wollten sie töten durch Steinigung, das steht ja sogar im Gesetz Gottes. Und Jesus sagt ihr: „Hat dich keiner verurteilt? Ich verurteile dich auch nicht. Gehe hin und sündige von jetzt an nicht mehr.“

Oder die Prostituierte, die sich zu Jesu Füßen ausweint und seine Füße salbt. Alle haben mit dem Finger auf diese Frau gezeigt. Simon, der Pharisäer sagt: „Wenn der da wüsste,

was das für eine Frau ist ...“ Aber Jesus sieht die Not, die sich mit der Liebe im Herzen dieser Frau verquickt. Er schenkt dieser Frau nicht nur Schuldenerlass, sondern eine neue Würde.

Denken Sie an einen Mann wie den Petrus. Der hat eine große Klappe gehabt: „Und wenn ich mit dir sterben müsste, ich werde dich nicht verleugnen!“ Einige Stunden später sitzt da ein einfaches Dienstmädchen am Feuer, und Petrus schwört dreimal: „Ich kenne den überhaupt nicht.“ Und Jesus schaut ihn mit einem Blick der Liebe an. In dem Augenblick spürt Petrus: Schuldenerlass! Er kann es fast nicht mehr aushalten; er geht hinaus und fängt bitterlich an zu weinen.

Oder der Apostel Paulus, der die Kirche, der Christus verfolgt hatte bis zum Äußersten, er erfährt: „Mich, den Allerniedrigsten hat er berufen!“ Und er wird bis zum Ende seines Lebens nicht müde, diese Barmherzigkeit Gottes, die ihm Schuldenerlass gewährt hat, zu rühmen und zu preisen.

Wir alle werden schuldig vor Gott und voreinander. Und wenn wir das heute nicht mehr wahrhaben wollen, dann lügen wir uns in die eigene Tasche. Eines gilt: Sollte die Schuld noch so groß sein: Es gibt bedingungslos Schuldenerlass. Wir brauchen nichts zurückzahlen, und wenn die Schuld noch so groß ist. Jesus sagt uns: „Vergeben, bedingungslos vergeben!“

Denken Sie an Johannes den Täufer. Er wird ja oft dargestellt mit einem überlangen Zeigefinger. Der Mittelpunkt der Botschaft Johannes' des Täufers war das, was der Priester in jeder heiligen Messe vor der Kommunion sagt: „Seht das

Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt.“ Und wenn ich als Seelsorgerin in der Gemeinde eins tun möchte, dann dies: immer wieder hinweisen auf Jesus Christus, der mit seinem Leben unsere Schuld bezahlt hat und der uns Schuldenerlass gewährt hat, bedingungslos. Das ist der Mittelpunkt.

Ein Zweites:

Wenn wir in den Mittelpunkt rücken, dass es bei Gott Vergebung und Schuldenerlass gibt, dann gilt auch ein Zweites (und da liegt eine große Not in unserer Gesellschaft heute): dass wir alle untereinander davon leben, dass wir uns gegenseitig vergeben.

Wir leben heute in einer Gesellschaft, in der die eine dem anderen die Brocken vor die Füße wirft und sagt: „Ich mach nicht mehr!“

Da schmeißen sich Eheleute einander die Brocken hin, wenn sie aneinander schuldig geworden sind, und sie halten es nicht mehr miteinander aus und trennen sich.

Da schmeißt ein Gemeindemitglied, das sehr aktiv ist, die Brocken hin, weil irgendwann bei einer Ehrung diese Person übergangen wurde.

Ich gebe zu, ich persönlich habe diese Woche auch die Brocken hingeworfen. Ich habe mein Mandat im Pastoralreferent*innen-Rat niedergelegt, weil es mir nicht mehr möglich ist, mit der Bistumsleitung zusammenzuarbeiten.

Einmal sprach ich eine Frau aus der entfernteren Nachbarschaft an, ob sie wegen irgendwas sauer auf mich ist, weil sie mich nichtgrüßt und ganz unfreundlich reagiert, wen-

nich sie anspreche. Sie antwortet mir, vor 15 Jahren hätte ich ihrem Mann bei einer Veranstaltung auf den Fuß getreten. Ich – ihrem Mann, der immer so Schmerzen an den Füßen hätte. Und ich hätte mich nicht entschuldigt. Ich konnte mich erinnern: Es war beim Tanz in den Mai. Die Tanzfläche war sehr voll. Und ich habe es nicht bemerkt. Deswegen und seit 15 Jahren kündigt diese Frau mir eine freundschaftliche Nachbarschaft und hat die Brocken geschmissen.

Und einmal habe ich eine Familie besucht, die mir dann sagte, dass sie nicht mehr zur Kirche gehen würden. Irgendwann vor Jahren hatten sie mal mit dem damaligen Pfarrer Probleme gehabt. Da hat er ihnen mit irgendwas auf die Füße getreten. Darum gehen sie jetzt seit Jahren aus diesem Grund nicht mehr zur Kirche. Haben die Brocken hingeschmissen, auch wenn sie nicht aus der Kirche ausgetreten waren.

Und natürlich gibt es auch das Umgekehrte: Dass Priester, dass Pastoralreferent*innen die Brocken hinschmeißen, ihr Amt aufgeben, weil sie mit der Kirche, dem Zölibat, dem Bischof, der Gemeinde nicht mehr klarkommen.

Ganz oft steht, wenn man die Brocken wirft, im Hintergrund die Unfähigkeit, einander zu vergeben, da wo wir einander schuldig geworden sind. Nur dann, wenn ich in der Lage bin, von einem anderen das Wort der Vergebung zu hören „Ich verzeihe dir!“, dann wird mir eine neue Chance gegeben, wenn ich schuldig geworden bin. Und ich kann ganz offen sagen: Auch als Pastoralreferentin lebe ich davon, dass die Menschen mir vergeben. Ich werde in mancher Situation auch schuldig an der Gemeinde. Ich bleibe der Gemeinde manche Dinge schuldig, das weiß ich. Und erst

dann, wenn wir es lernen, einander zu vergeben, wir Christen untereinander, erst dann eröffnen wir uns eine neue Chance; erst da beginnt ein neuer Anfang.

Wir alle sind angewiesen untereinander auf dieses Wort der Vergebung. Wir alle leben vom Vergeben, denn die mangelnde Vergebungsbereitschaft macht das Leben kaputt.

Ein Drittes, ganz kurz:

Was ist denn die Alternative zum Vergeben? Die Alternative heißt: dass ich dem anderen etwas nachtrage. Aber überlegen Sie einmal, was dieses Wort bedeutet: etwas nachtragen. Die deutschen Wörter sind manchmal verräterisch: Da ist der andere schuldig geworden. Eigentlich hat der die Last zu tragen. Aber ich trage ihm seine Schuld nach, weil ich ihm nicht vergebe. Das heißt nachtragen. Seine Last trage ich auf meinem Rücken, weil ich nicht vergeben will, weil ich die Schuld nachtrage. Es ist doch schlicht Unsinn, nachtragend zu sein.

Und wenn wir dieses Evangelium heute, diese Botschaft von der Vergebung Gottes und von der Vergebung der Menschen untereinander, auf einen Punkt bringen, – und damit schließe ich – dann heißt dieser Punkt nicht: „Wie du mir, so ich dir“, sondern: „Wie Gott mir, so ich dir.“ Und ich denke, wenn wir alle so miteinander umgehen, dann wird es ein echtes Miteinander. Dann leben wir: **Wie Gott uns, so wir untereinander.**

Gott, vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Amen.